

*Glassheim, Eagle: Noble Nationalists. The Transformation of the Bohemian Aristocracy.*

Harvard University Press, Cambridge, London 2005, 300 S.

Die Besitzrestitution, die in der Tschechoslowakei bzw. der Tschechischen Republik nach 1989 durchgeführt wurde, hat die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit wieder stark auf die Geschichte des böhmischen Adels gelenkt. Nicht allein von tschechischen Journalisten wird und wurde die Rechtmäßigkeit der vorgebrachten Restitutionsansprüche dabei vor allem daran gemessen, ob sich die Nachkommen

der Adelsgeschlechter vor und während des Zweiten Weltkrieges dem tschechischen Volk „national zugehörig“ gefühlt hatten. Während nach dem Fall des Kommunismus in den traditionell tschechischsprachigen östlichen und südlichen Teilen Böhmens das alte Netzwerk der adeligen Gutsbesitzer dank der Restitution bis zu einem gewissen Grad wieder hergestellt wurde – übrigens belegt bereits die reiche Geschichte dieser Anwesen die weit zurückreichende Geschichte des Landes und seiner Bewohner –, ging in den Grenzgebieten ein ähnliches Kontinuitätsbewusstsein mit dem Zweiten Weltkrieg unwiederbringlich verloren.

Lebendig und souverän analysiert der amerikanische Historiker Eagle Glassheim den Prozess der vorsichtigen und mühseligen Annahme eines Gefühls nationaler Zugehörigkeit durch den kosmopolitischen Adel. In der tschechischen Geschichtsschreibung haben sich bereits Zdeněk Kárník, Milan Buben, Jiří Doležal und František Svátek mit diesem Thema befasst, wobei sie in ihren Arbeiten vor allem der Frage nachgingen, welche Stellung der böhmische Adel innerhalb der Eliten der Ersten Republik einnahm. Glassheim zufolge blieb der böhmische Adel auch nach der Aufhebung der Adelstitel im Jahr 1918 eine klar definierte soziale Schicht, die sich durch enge familiäre Bindungen auszeichnete. Diese halfen den Adeligen dabei, ihren spezifischen Lebensstil aufrecht zu erhalten. Anders als David Cannadine und Stephan Malinowski in ihren Arbeiten über den Anpassungsprozess des britischen und deutschen Adels an die Herausforderungen, die das Bürgertum und die moderne Zeit an sie richteten, beschreibt Glassheim das Verhalten und die Lage des böhmischen Adels mit großer Unvoreingenommenheit und Beachtheit. Er interpretiert die Veränderungen, die dieser durchlief, nicht als einen einseitigen Verfalls-, Niedergangs- oder gar Selbsterstörungsprozess einer Gesellschaftsschicht, sondern deutet die Assimilation des Adels anknüpfend an Arbeiten von Heinz Reif und Peter Mandler als Eingliederung in den Entwicklungsprozess der modernen Eliten. Seine Überlegungen formuliert er in diesem Zusammenhang eher implizit, aber dennoch sehr überzeugend (S. 12).

Wichtig ist vor allem die Feststellung, die nationale Identifikation des böhmischen Adels sei keine kulturelle, sondern eine primär politische Angelegenheit gewesen, die Glassheim bereits in der Einleitung seiner Arbeit trifft und nachfolgend immer wieder bestätigt. Im Gegensatz zu Polen oder Ungarn ließen sich die böhmischen Adeligen bei ihrer nationalen Identifikation im 19. Jahrhundert weniger von der Gesellschaft, als vielmehr von der sprachlichen Umwelt ihres Grundbesitzes sowie von ihrer Einstellung zu dem Maß an Autonomie, das das Königreich Böhmen in der Monarchie haben sollte, beeinflussen. In den Reihen der Konservativen Partei des Großgrundbesitzes (*Strana konzervativního velkostatku*), die sich, anders als die verfassungstreuen Adeligen, nicht mit der Einführung der zentralistischen liberalen Verfassung abgefunden hatte, löste die Identifikation mit dem tschechischen Volk in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts den ursprünglichen Landespatriotismus immer stärker ab. Diese Haltung war nach der Ausrufung der Tschechoslowakischen Republik einerseits mit Loyalität gegenüber der neuen Verfassung vereinbar, andererseits konnten die eigenen Interessen umso legitimer verteidigt werden.

Für die verfassungstreuen Großgrundbesitzer gestaltete sich die Situation nach dem Fall der Monarchie im Jahre 1918 deutlich komplizierter. Die Bodenreform

beschleunigte ihre nationale Profilierung und belastete ihre Beziehung zur jungen Republik; die gleichen Interessen und die gleiche kulturelle Verankerung ließen sie mehrheitlich zu den Positionen der sudetendeutschen politischen Repräsentanz überlaufen.

Die Besitzinteressen des böhmischen Adels und der böhmischen Großgrundbesitzer mussten in dieser Zeit bereits zwei Organisationen verteidigen. So teilten der Verband der tschechoslowakischen Großgrundbesitzer und der Verband der deutschen Großgrundbesitzer die aristokratischen Großgrundbesitzer nach Nationszugehörigkeit untereinander auf. Die Strategien beider Gruppen unterschieden sich in vielen Dingen, ausgehend vom Maß an Loyalität gegenüber der neuen Verfassung. Die Durchlässigkeit zwischen diesen zwei Verbänden wurde in erster Linie über persönliche und familiäre Verbindungen gewährleistet; eine Rolle spielte aber auch das Interesse aller, die Bodenreform zu beenden. Detailliert analysiert Glassheim die persönlichen Interventionen und die Versuche der Großgrundbesitzer, die erzwungene Erosion ihres Bodenbesitzes zu verhindern. Zudem rekonstruiert er die Aktivitäten der Völkerbündliga, die in dieser Angelegenheit ein wichtiger und mächtiger Verbündeter des deutschen Großgrundbesitzer-Verbandes war.

Plastisch schildert Glassheim eine gewisse Art von Nostalgie nach der alten supranationalen Monarchie, die in den aristokratischen Kreisen herrschte. Das Bemühen der Adeligen, an diese verlorene Tradition anzuknüpfen, brachte unter anderem die bekannte Vision Richard Coudenhove-Kalergis von einer europäischen Zusammenarbeit hervor. Andere Versuche gingen von einer deutschen Kulturbasis aus, von der Bemühung, eine Einigung des deutschsprachigen Raumes zu erreichen (K. A. Rohan). Die adelige Idee, eine selbstständige konservative Partei zu schaffen, kam in der Ersten Republik nie über Salongespräche hinaus. Im Zusammenhang mit der Radikalisierung der politischen Verhältnisse in der zweiten Hälfte der 1930er Jahre wurde aber versucht, den Adel, der nach wie vor eine einflussreiche und bedeutende gesellschaftliche Gruppe darstellte, die bis dahin eher am Rande des politischen Lebens der Republik gestanden hatte, in das politische Geschehen einzubeziehen. Solche Bemühungen kamen nicht nur von tschechischen Nationaldemokraten, Anhängern der Volkspartei und sogar von Seiten der Agrarier, die mit der Durchführung der Bodenreform zufrieden waren, sondern auch vom konservativeren Zweig der sudetendeutschen Bewegung.

Interessant für die Politik waren in einer Zeit, in der die deutsch-tschechischen Beziehungen zunehmend krisengeschüttelt waren, auch die internationalen Kontakte adeliger Kreise. Während die Grusbacher Herren eine wichtige Rolle bei der Runciman-Mission in der Tschechoslowakei spielten, bestätigten zwei Deklarationen des tschechischen Adels aus den Jahren 1938 und 1939 dessen Loyalität zur böhmischen Staatlichkeit und somit Verbundenheit mit dem Schicksal des tschechischen Volkes. Für Glassheim stellt dieser Moment, in dem sich der Adel – materielle Interessen völlig außer Acht lassend – aus eigenem Impuls wie selbstverständlich mit der mehrheitlich tschechischen Bevölkerung der böhmischen Länder identifizierte, den greifbaren Höhepunkt dessen „Nationalisierungsprozesses“ dar. Die Folgen dieser Haltung erfuhr der Adel während der nationalsozialistischen

Okkupation – und besonders nach dem Machtantritt Reinhard Heydrichs – am eigenen Leib.

Der Anmerkungsapparat der Arbeit zeigt deutlich, dass Eagle Glassheim hervorragend mit den Archivquellen wie auch der Literatur vertraut ist und so die „räumliche“ Entfernung zu seinem Untersuchungsgegenstand, die sich zugleich positiv auf seine Arbeit auswirkt, mühelos überwindet.

Jedoch gibt es selbstverständlich Textstellen, mit denen man polemisieren könnte: Der blinde Verlass auf Aussagen älterer Arbeiten trägt nicht immer zu einer unvoreingenommenen Wertung bei. So geht Glassheim im Falle der so genannten Zweiten Republik von deren Interpretation als autoritatives Regime aus, das automatisch einen Übergang zur totalitären Diktatur darstellt (S. 154). Diese Ansicht wird die zeitgenössische Politikwissenschaft, die strikt zwischen autoritativen und totalitären Regimen unterscheidet, nicht automatisch teilen. Streiten könnte man sich auch über die Klassifizierung des Dollfuß-Regimes (S. 161) und der Entwicklung in der Sudetendeutschen Partei bis ins Jahr 1936. Doch im Gesamtkontext der Fragestellung spielen diese Kritikpunkte eher eine marginale Rolle. Im Großen und Ganzen schließt Glassheims Arbeit daher überzeugend eine Lücke in der Forschung zur politischen Geschichte der böhmischen Länder im 20. Jahrhundert.